

UNTER DEM BEIFALL DER LITERARISCHEN WELT

Ivo Andric erhielt den Nobelpreis für Literatur

Große Ehrung für hervorragenden jugoslawischen Epiker / Über politische Streitigkeiten erhaben

Die Schwedische Akademie hat den diesjährigen Nobelpreis für Literatur dem Jugoslawen Ivo Andric zugesprochen. Nachdem „die achtzehn Unsterblichen“ in den letzten Jahren in erster Linie Lyriker bevorzugten, wie Jimenez, Pasternak, Quasimodo und Saint John Perse, erhielt nun ein Epiker diesen Preis. Die Öffentlichkeit in Jugoslawien und Ivo Andric selbst nahmen die Entscheidung mit großer Freude auf. In der ganzen Welt fand die diesjährige Verleihung großen Widerhall und ungeteilten Beifall, zumal ein Mann ausgezeichnet wurde, der sich nicht allein von der Erzählung her, sondern auch durch seine persönliche Haltung um den Ausgleich von Spannungen bemüht hat.

Mit Ivo Andric ist zum erstenmal ein Repräsentant der jugoslawischen Literatur in den Kreis der Nobelpreisträger aufgenommen worden. Der Dichter ist in Travnik in Bosnien geboren (In dieser Stadt spielt auch sein letzter großer Roman „Wesire und Konsuln“) und heute 69 Jahre alt. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er Diplomat und vertrat den jugoslawischen Staat, der aus dem Zusammenbruch der Donaumonarchie hervorging, zunächst in Rom, Bukarest und Madrid. Später war er Gesandter in Berlin, wo er bis zum Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien im zweiten Weltkrieg blieb. Er lebte dann zurückgezogen in Belgrad, wo er an seinen Büchern schrieb, die erst nach dem zweiten Weltkrieg erschienen und die in viele Sprachen übersetzt sind. In Deutschland kennt man Ivo Andrics Werk erst seit rund vier Jahren. Es wird vom Carl Hanser Verlag in München betreut. Er veröffentlichte 1918 und 1920 je einen schmalen Band lyrischer Prosa. Seine bedeutendsten Werke sind jedoch die Romane „Die Brücke über die

Drina“ und „Wesire und Konsuln“. In der Begründung der Preisverleihung hat die Schwedische Akademie die „epische Kraft, mit der der Dichter Motive und Schicksale der Geschichte seines Landes gestaltet“, besonders hervorgehoben. Das Verhältnis des mit dem Nobelpreis Ausgezeichneten zum jugoslawischen Staat und damit zum Kommunismus soll nicht ohne Schwierigkeiten geblieben sein. Im westlichen Ausland wertete man die Niederlegung des Vorsitzes des jugoslawischen Schriftstellerverbandes, den Andric lange Zeit inne hatte, und das Erscheinen der Novelle „Die Lüge“ als eine Auflehnung gegen das Regime. Ob das nun stimmt, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß der jugoslawische Vizepräsident, Colakovic, der erste war, der dem Ausgezeichneten telefonisch gratulierte. Außerdem ließen die Belgrader Zeitungen in ersten Kommentaren deutlich werden, daß Schriftstellerkreise und Öffentlichkeit des Landes stolz auf die Ehrung sind, die Ivo Andric zuteil geworden ist. Der Kulturminister der jugoslawischen Regierung, Cervenkovski, betonte, daß mit Ivo Andric auch der Beitrag ganz Jugoslawiens zur Literatur geehrt worden sei.

Als Ivo Andric von der Auszeichnung seines Werkes mit dem Literatur-Nobelpreis erfuhr, sagte er: „Was ich vor allem in diesem Augenblick fühle, ist Dankbarkeit. Ich bin vor allem der Schwedischen Akademie für ihre Aufmerksamkeit dankbar. Ich danke ferner allen Persönlichkeiten meines Landes, die mich vorschlugen, und allen im Ausland, die meine Kandidatur unterstützten.“ Auf die Frage nach seinem nächsten Arbeiten sagte er: „Ich muß warten, bis sich all die Aufregung um mich herum, die ich gar nicht gewohnt bin, gelegt hat und bis ich dann in die Arbeitsatmosphäre meines Zimmers zurückkehren kann.“ Er arbeite zur Zeit nicht an einem großen Roman, sondern bereite einen Band Kurzgeschichten vor,



IN BETRACHTUNG über ein Buch versunken sind diese beiden Jugendlichen. Statistiker haben festgestellt, daß Mädchen mehr und öfter lesen als Jungen, auch in dem schwierigen Alter zwischen 15 und 18, wenn nicht nur Bücher die Aufmerksamkeit der jungen Leser beanspruchen. Oft suchen sie die Bücher nicht, aber beim Buchhändler, in den Buchereien oder auf den Buchausstellungen finden sie sie. Dann sind sie, die ewig Neugierigen, auch von Kunstbüchern gefesselt, von Romanen, von Erlebnisberichten über ferne Länder, von Gedichten oder den neuen „Knigges“.

(Foto: Hans Kanne)

IN DIESER AUSGABE

	Seite
Bücher für den Schreibtisch des	
Autoren	4
Die Geschichte einer Irrung . . .	5
„Mahagonny“ und die	
Geistesfreiheit	7
Zur Jugendbuchwoche	
Warum Jugendliteratur und	
Jugendpreis?	9
Faust in der Spielzeugschachtel .	10
... und viele andere Beiträge	

der im nächsten Jahr erscheinen werde. Ivo Andric erwähnte gleichzeitig seine engen Beziehungen zur skandinavischen Literatur und betonte, er habe bereits in seiner Jugend begonnen, Strindberg zu lesen, und habe später Ibsen, Björnson und Jacobsen kennengelernt. Kierkegaard sei für ihn geradezu eine Offenbarung gewesen. In diesem Zusammenhang läßt es sich auch nicht leugnen, daß Andrics Werk von skandinavischer Literatur in gewisser Weise beeinflusst worden ist.

In der Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“ schrieb Werner Wilk in einem Kom-

Fortsetzung Seite 2

Ivo Andric erhielt den Nobelpreis für Literatur

Fortsetzung von Seite 1

mentar zur Verleihung des Nobelpreises unter anderem: „Es ist kein lauter Ruhm, den sich Ivo Andric erwarb, kein plötzlicher, in literarischen Salons kolportierter. Es ist ein ruhiger, aus stetig wachsender Zustimmung und Anerkennung sich summierender, beinahe schweisgsamer Ruhm. Es besteht gewiß kein Zweifel daran, daß den diesjährigen Nobelpreis ein würdiger, großer Schriftsteller erhielt, ein Erzähler, dessen Kraft und Rang beweisen, daß unsere Sorgen um Form und Inhalt des Romans übertrieben sind, ein integrierter Mann, der über den zeitpolitischen Streitigkeiten steht.“ Gerade zur rechten Zeit bringt nun der Carl Hanser Verlag in München den Roman „Travnicka hronika“ von Ivo Andric in deutscher Übersetzung heraus. Der 572 Seiten starke Band hat den Titel

„Wesire und Konsuln“

erhalten, der keineswegs besser ist als der Titel der Originalausgabe, wenn auch ein wenig treffender. Von der wirklichen Bedeutung dieses Buches, das bisher in zwölf Sprachen erschien, verrät er nichts. Die Handlung findet in Travnik, der bosnischen Heimatstadt des Autors ihren farbigen Hintergrund und spielt während der „Zeit der Konsuln“. Zwischen 1806 und 1814, als Napoleon Bonaparte mit seinen Heeren unruhig durch Europa schweifte und Land um Land eroberte und schließlich unterging. Als Bosnien noch ein türkisches Wesirat war, hatten Frankreich und Österreich Konsulate in Travnik eingerichtet. Beide Konsuln führten in einer ihnen vollkommen fremden Umgebung und unter Menschen, deren Wesen sie nicht verstanden, ein recht klägliches Leben, das keineswegs dadurch verbessert wurde, daß sie sich mit zum Teil

recht schmutzigen Geschäften abgeben mußten, Spionage, Bestechungen und anderen unwürdigen Obliegenheiten mehr. In den Gesprächen dieser Menschen und in ihren Lebensumständen und Handlungen aber spiegeln sich die Ereignisse der vom Krieg zerrissenen europäischen Welt. Ein historischer Roman also? Das Buch ist von einer erschütternden Doppelbödigkeit, die verständlich wird, wenn der Leser sich vergegenwärtigt, in welcher Zeit es geschrieben wurde. Der Autor brachte das Werk zu Papier während des zweiten Weltkrieges, als sich ähnliche, aber schlimmere Dinge in Jugoslawien wiederholten. Am Schluß des Buches läßt der Autor einen grausamen osmanischen Wesir auftauchen, der mit furchtbarem Terror herrscht, halb vom Wahnsinn und von krankhafter Überheblichkeit zerfressen, mit unstem Flackern in den Augen. Unter seiner Gewaltherrschaft rüstet sich die bosnische Bevölkerung zum Aufstand. Bevor er stattfindet, schließt das Buch. Die letzte Zeile schrieb Ivo Andric im April 1942. Damals hatte auch der Partisanenkrieg gegen die Deutschen in Jugoslawien noch nicht in vollem Umfang begonnen, aber er lag in der Luft.

Danach aber kam der Bolschewismus in die Täler des Karstgebirges. Ein ewiger Kreislauf also, bei dem Menschen und Generationen immer wieder auf dem Ausgangspunkt hoffnungslos ankommen. Andric läßt etwas Ähnliches in erschütternder Weise den französischen Konsul erleben, der immer vergeblich den „Mittelweg“ sucht.

Die Erzählung fließt breit und anschaulich, sich niemals durch verkrampte Pointen überschlagend dahin. Ein riesiges Gemälde der Verhältnisse auf der Grenze zwischen orientalischer und abendländi-

scher Kultur entsteht. Einen großen Raum des Romans erhalten die Levantiner, die zwischen den Kulturkreisen stehen, dort, wo sie sich überschneiden, und „nirgends zu Hause“ sind. Ach, wie bekannt kommt einem das alles beim Lesen vor! Und wie menschlich-allzumenschlich sind die handelnden Personen gezeichnet, mit ihren Schwächen, Widersprüchen, aber auch mit ihrer Größe und der Verzweiflung, die sie auch in hoffnungslosester Lage immer noch ein Stückchen erschütternden Optimismus behalten läßt.

Ivo Andric ist ein guter Erzähler, ein scharfer Beobachter und ein lebens erfahrener Mann, der sein Werk ernstnimmt

Aufwertung

Selten gab es in den letzten Jahren bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur so wenig Meinungsverschiedenheiten in politischen und literarischen Kreisen wie vor wenigen Wochen, als der diesjährige Preis Ivo Andric zuerkannt wurde. Zu politischen Meinungsverschiedenheiten mußte es in der Vergangenheit immer wieder kommen, weil trotz aller Beteuerungen der Schwedischen Akademie die Verleihung des Nobelpreises als ein Politikum betrachtet wurde.

Im großen und ganzen waren in diesem Jahr drei Kandidaten im Gespräch: Ivo Andric, Erich Kästner und Leopold Senghor, Poet und Staatsmann in Senegal. Erich Kästner schied von vornherein aus, so bedauerlich es war, weil er zu spät vorgeschlagen wurde, wie wir bereits berichteten. Hätte die Schwedische Akademie Leopold Senghor gewählt, so wäre abermals ein Politikum entstanden, wenn auch im besten Sinne. Politische Kreise hätten eine solche Entscheidung nämlich dahin ausgelegt, daß mit ihr die Ranggleichheit der jungen afrikanischen Staaten dokumentiert worden wäre. Die Schwedische Akademie hätte sich also die Entscheidung leicht machen können.

Sie tat es nicht, und das spricht für ihre nach menschlichem Ermessen unbedingte Objektivität in literarischen Fragen und bei Weltproblemen, die nicht vom augenblicklichen Tagesgeschehen diktiert werden. Der Nobelpreis für Literatur erfuhre dadurch eine entscheidende Aufwertung. Wir sollten zur Kenntnis nehmen und uns glücklich schätzen, daß die Entscheidungen der Schwedischen Akademie über jeden politischen Streit erhaben sind und sich nicht nach Augenblickswünschen der Politiker richten. G. B.

Eine Million Wörter die niemand kennt

Täglich wird ein neues deutsches Kunstwort gebildet

Welcher Deutsche weiß, wie viele deutsche Wörter er kennt? So seltsam es erscheinen mag — kaum einer weiß, wie groß sein Wortschatz wirklich ist. Und noch viel weniger weiß er, wieviel Wörter seine deutsche Muttersprache hat. Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat umfangreiche Erhebungen angestellt, kommt aber letzten Endes auch nur zu Schätzungen, weil die Sprache und vor allem der Wortschatz sich ständig verändern. Die Gesellschaft kommt zu dem Ergebnis, daß täglich eines oder auch mehrere Kunstworte entstehen, daß also der Sprachschatz niemals konstant bleibt, sondern ständig wächst. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sowohl der Primitive wie auch der Intellektuelle wesentlich mehr Wörter verstehen, als sie besitzen. Der durchschnittlich Gebildete wird mit 10 000 Wörtern auskommen, der gesamte Wortschatz der deutschen Sprache aber wird auf eine Million Wörter geschätzt. Allein in der Elektrotechnik gibt es 40 000 bis 50 000 Kunst-

wörter, Begriffe und Fachwörter. Der Fachwortschatz der Chemie wird noch weit höher auf 80 000 bis 100 000 geschätzt. Heilmittel, Kunststoffe, Verkehr und Wirtschaft sind in höchstem Maße sprach- und wortschaffend. Allein auf diesen vier Gebieten werden nach den Schätzungen von Fach-Untersuchungen jährlich einige 1000 neue Fachwörter gebildet. Allein die Wirtschaft hat weit über 300 000 eingetragene Markennamen geschaffen, deren Zahl ständig größer wird. Da nach Erhebungen der Fachverbände nahezu täglich ein neuer Kunststoff entwickelt wird, der in den meisten Fällen auch einen eigenen neuen Namen erhält, kann man das Anwachsen der Fachwörter auf diesem Gebiet leicht abschätzen. So unschön solche Markennamen und Fachwörter oft auch sein mögen, sie werden sich in der Praxis heute nicht vermeiden lassen. Neue Wörter entstehen meist durch Zusammensetzung, gelegentlich begegnet man auch echten synthetischen Neubildungen. A. M.

und der kühne, aber überzeugende Schlüsse zu ziehen versteht. Die Vergeblichkeit blutiger Kämpfe und schwerer, gemeiner Intrigen wird dem Leser nahegebracht, aber nicht plump und aufdringlich oder gar in hinlänglich bekannter klischeehafter Form, sondern so nebenbei, allein durch die Handlung. Der Autor läßt seinen Leser die Ergebnisse, die er beabsichtigt, selbst finden, und er macht es ihm hie und da nicht leicht.